



Von links: Anja Kofahl, Yavor Stamenov, Lydia Förster, Julia Krasl, Prof. Dr. Friedemann Kainer, Johannes Persch, Sarah Ponti – es fehlt: Friederike Ziemer

Erfahrungsbericht European Law Moot Court 2014/2015

I. Der Wettbewerb

Der European Law Moot Court ist einer der traditionsreichsten und prestigeträchtigsten juristischen Wettbewerbe der Welt. Jedes Jahr treten zwischen 70 und 100 Teams aus der ganzen Welt in einem simulierten Gerichtsverfahren im europäischen Recht gegeneinander an. Nach Veröffentlichung des Sachverhaltes Anfang September haben die Teams knapp drei Monate Zeit, um zu dem Sachverhalt je einen Schriftsatz aus Sicht des Klägers (Applicant) und des Beklagten (Defendant) zu schreiben. Der Schriftsatz wird auf Englisch und/oder Französisch verfasst. Nach Bewertung der Schriftsätze werden jeweils im Januar die Ergebnisse bekannt gegeben und die besten 48 Teams qualifizieren sich für eines der vier Regional Finals, die jedes Jahr an verschiedenen Standorten weltweit stattfinden (2014/2015: New York, Pisa, Prag, Bremen). Bei den Regional Finals werden die Karten neu gemischt: Jedes Team stellt einen Vertreter der Klägerseite und einen der Beklagtenseite sowie einen Vertreter der europäischen Kommission oder den Generalanwalt. In diesen Rollen wird nun gegen die Teams anderer Universitäten vor einer Richterbank aus 4 bis 6 Richtern plädiert. Diese setzen sich zusammen aus renommierten, international für ihre Expertise bekannten Europarechtlern aus der ganzen Welt. In jedem Regional Final kommen die vier Teams, die mit ihren mündlichen Pleadings – auch wieder auf Englisch und Französisch – besonders hervorstachen, ins Halbfinale. Im Anschluss findet unter den beiden im Halbfinale obsiegenden Parteien ein spannendes Finale vor allen Richtern des Regional Finals (bis zu zwölf) und unter Augen sämtlicher Teilnehmer statt. Das beste Team

schaftt dann den Einzug ins All European Final vor dem Gerichtshof der Europäischen Union in Luxemburg, besetzt mit echten EuGH-Richtern und Generalanwälten.

II. Das Team und die Coaches

Unser Team bestand aus Master- wie auch Staatsexamensstudenten der Rechtswissenschaften im siebten Semester. Nach Absolvierung des zivilrechtlichen Teils des ersten juristischen Staatsexamens war der European Law Moot Court eine willkommene Abwechslung. Vor unserer Teilnahme am Moot Court hatten wir nur wenige Grundkenntnisse im Europarecht. Dies sollte sich allerdings dann schnell ändern. Wir erfuhren eine intensive Betreuung durch unsere Coaches Sarah Ponti, Julia Krasl und Friederike Ziemer, die uns die Grundlagen des Europarechts auf anschauliche und verständliche Weise vermittelten.

III. Die Schriftsatzphase

Aufgrund des *post-examina* Urlaubs konnten wir erst Mitte Oktober mit der Bearbeitung des Falles beginnen. Die erste Herausforderung bestand schon in dem Verständnis des Sachverhalts. Gerade die fremde Sprache bereitete uns zu Anfang Schwierigkeiten, da es oft auf die genaue Formulierung ankommt. Nach wiederholtem Lesen und erster Recherche zur Thematik konnte die eigentliche Arbeit beginnen. Thema unseres Falles war vorrangig das EU-Beihilfenrecht bei Dienstleistungen von allgemeinem wirtschaftlichem Interesse und das Zusammenspiel mit dem EU-Vergaberecht. Im Sachverhalt standen zwei Unternehmen der kommunalen Müllentsorgung miteinander im Streit, die sich beide in einem Vergabeverfahren um einen Auftrag beworben hatten. Das eine behauptete, der Konkurrent habe staatliche Beihilfen erhalten, weil er in die Verwaltung eingegliedert war und außerdem im Vergabeverfahren bevorzugt worden sei.

Die Arbeit an den Schriftsätzen stellte uns alle vor große Herausforderungen. Zwei fünfzehnteilige Schriftsätze in fremder Sprache – wir erstellten beide auf Englisch, mussten aber dazu ein französisches Resumé schreiben – erschienen bereits schwierig genug. Hinzu kam allerdings, dass sich der Schriftsatz auf ein für uns noch völlig neues Rechtsgebiet bezog. Neben zahlreichen Formalien, die zu beachten waren, galt es auch den sogenannten Schriftsatzstil einzuhalten. Niemand von uns hatte je einen Schriftsatz in dieser Form geschrieben; wir waren alle den aus dem Studium bekannten Gutachtenstil gewohnt und mussten uns hierfür zunächst einmal umgewöhnen. Unsere Coaches standen uns aber auch hierbei mit Rat und Tat zur Seite.

Nachdem wir uns verschiedene Schriftsätze der Vorgängerteams angeschaut hatten, kamen wir nach und nach dahinter, was eigentlich von uns erwartet wird. Die Schriftsatzphase war eine Menge Arbeit. Wir recherchierten viel Hintergrundwissen, vor allem die relevante Rechtsprechung des EuGH sowie Dokumente der Kommission, und vertieften die Grundlagen im Europarecht. Es mussten außerdem Formulierungen ausgefeilt und Argumente für beide Seiten erarbeitet werden. Insbesondere Letzteres war gar nicht so einfach, da die Rechtslage in einigen Punkten häufig sehr eindeutig gegen die eine oder andere Partei sprach. Es war daher wichtig, sich zu überlegen, inwiefern unser Fall Besonderheiten zu bereits entschiedenen Fällen aufwies oder ob es gar Argumente dafür gab, die bisherige Rechtsprechung des EuGH zu überdenken.

Noch in den letzten Tagen diskutierten wir über die richtige Argumentationsstrategie. Neben viel konstruktiver Arbeit haben wir aber auch beim Schreiben und wiederholtem Überarbeiten der Schriftsätze den Spaß nicht vergessen. Die Universität hatte uns einen eigenen „Mootie

Raum“ zugeteilt, in dem wir vor allem in der Schlussphase viel Zeit mit Glühwein und Keksen verbrachten und sogar die Begegnung mit dem Nachtwächter machten. Die letzte Woche vor Abgabe war dann noch einmal sehr herausfordernd. Während ein Teil des Teams schon am Feinschliff der Formulierungen war, schrieben andere noch eine komplette Argumentation. In der Endphase wurde alles ein wenig chaotisch, wir verbrachten teils halbe Nächte in der Universität und kämpften nicht nur gegen die Uhr, sondern versuchten auch Word mit seinen Tücken zu schlagen.

Obwohl die Schriftsätze viel Arbeit waren, hat es uns auch wahnsinnig viel Spaß gemacht. Es war eine grandiose Erfahrung sich in ein neues und spannendes Rechtsgebiet einzulesen und die Arbeitsweise des Schriftsatzschreibens im Team zu lernen. Um als Team zusammenzuwachsen und einen unserer Sponsoren kennen zu lernen, reisten wir zu Beginn der Schriftsatzphase nach Brüssel und Straßburg, wo wir einige europäische Institutionen besuchten sowie uns zum ersten Mal mit der Kanzlei Noerr in ihrem Brüsseler Büro trafen. Die Anwälte von Noerr konnten uns noch viele Tipps zum Beihilferecht geben und gaben eine Reihe hilfreicher Denkanstöße für unsere Schriftsätze. Bei diesem Aufenthalt in Brüssel und Straßburg hatten wir auch die Gelegenheit beide Städte bei Tag und Nacht für uns zu entdecken und zu erobern, was den Zusammenhalt im Team sehr gefördert hat.

IV. Die „Oral rounds“

Mitte Januar erfuhren wir, dass wir mit unseren Schriftsätzen unter den besten 48 Teams waren und uns damit für das Regional Final in New York qualifiziert hatten. Voller Vorfreude machten wir uns daraufhin an das Training für die Oral Rounds. Wir hatten nur knapp vier Wochen Zeit bis zu den Finals und mussten daher sehr schnell und effektiv arbeiten.

Nach Verteilung der Rollen, Applicant, Defendant und Commission Representative, fing jeder an, ein überzeugendes Pleading vorzubereiten. Hierfür filterten wir die wichtigsten Argumente aus unseren schriftlichen Pleadings heraus und versuchten diese sprachlich überzeugend zu verpacken. Vor besondere Schwierigkeiten stellte uns auch hier, dass nach Möglichkeit ein Teil des Pleadings auf Französisch gehalten werden sollte.

Nach intensivem Training hat es aber bei uns allen letztlich doch sehr gut geklappt. Wir übten unser Pleading mehrmals die Woche mit Unterstützung der Coaches, die uns dabei stets mit einer Vielzahl von Fragen löcherten, um uns auf die „Judges“ in New York – wie sich später zeigen sollte, waren diese ebenso fragefreudig – vorbereiten sollten. Darüber hinaus haben wir gemeinsam an unserem Auftreten gearbeitet. Die Präsentation der Argumente war entscheidend, um sowohl starke als auch schwache Argumente gut verkaufen zu können. Es gab außerdem nicht nur eine Bewertung für den Inhalt des Pleadings, sondern auch das Auftreten und die Standhaftigkeit waren ein entscheidender Faktor.

Damit wir auf jeden Typ von „Judge“ vorbereitet waren, haben diese Rolle nicht nur unsere Coaches übernommen, sondern wir hatten auch einige Kanzleipleadings bei SZA, Rittershaus, Deloitte und Noerr. Dort wurden wir von den Anwälten auf die Probe gestellt. Diese Kanzleipleadings waren besonders wertvoll, denn gerade die Anwälte wissen, worauf es bei einem überzeugenden Vortrag ankommt, stehen sie doch tagtäglich vor der Situation einen solchen vor Gericht halten zu müssen.

Sehr viel Spaß hat uns das Kamerapleading gemacht. Es hat uns geholfen, uns selbst bei unseren Pleadings zu beobachten und daraufhin häufig vorkommende Fehler selbst zu

bemerken. Hierbei haben wir festgestellt, dass man unterbewusst manchmal wirklich seltsame Gesten oder einen verräterischen Blick nach oben macht, wenn eine Antwort besonders schwer fällt. Alles in Allem erfuhren wir eine exzellente Vorbereitung, die letztendlich dazu geführt hat, dass wir uns in New York behaupten konnten und den anderen „etablierten“ Teams in nichts nachstanden.

Zum ersten Mal trafen wir die anderen Teams in unserem Hotel am Broadway – teils sah man sogar bekannte Gesichter von der Universität Heidelberg wieder. Anfangs hat man sich noch etwas argwöhnisch beäugt, mehr und mehr – vor allem bei der Party am letzten Abend im berühmten Princeton Club - haben wir uns aber mit vielen Teams und ihren Coaches angefreundet. Bevor die Pleadings losgingen, hatten wir einen Tag Zeit um die Stadt zu erkunden. Obwohl es wirklich sehr kalt war und überall noch meterhoch Schnee lag, wollten wir die freie Zeit nutzen: Nach einer ausgiebigen Runde Joggen im Central Park lief das Vortragen gleich viel besser.

Die Finals fanden in der Columbia University statt. Dort wurden wir herzlich empfangen und es fehlte uns an nichts – ob die typischen amerikanischen Bagels mit Cream Cheese oder die berühmte American Pizza – es gab alles was das Herz begehrt. Doch kein Bagel der Welt konnte unsere Nervosität vor den Pleadings vertreiben. Als es dann endlich losging und wir plädierten, zahlte sich die harte Arbeit der letzten Monate aus. Wir waren gespannt auf die Fragen der Judges und vor allem auch auf die Argumente der anderen Teams. Neben sehr herausfordernden Fragen gab es auch immer wieder witzige Situationen und Kommentare. Einer der Judges – ein besonders kritischer - setzte sich zum Beispiel nach längerem Geflüster mit seinem Richterkollegen mitten während eines Pleadings eine Wollmütze auf den Kopf, was alle Beteiligten etwas aus dem Konzept brachte.

Die Plädoyers gingen schnell vorüber und die Verkündung der Ergebnisse der Vorrunde stand bevor. Nur vier der 12 Teams ziehen ins Halbfinale ein und, wie nicht anders erwartet, waren die ersten drei aufgerufenen Halbfinalisten die Teams der „etablierten“ Universitäten, die bereits seit Jahrzehnten mit starken Teams dabei sind. Nachdem die Judges das vierte Team ausgerufen hatten, brach bei uns ein Freudenjubiläum aus: Wir hatten es ins Halbfinale geschafft! Damit durften wir am nächsten Tag erneut plädieren und konnten sogar das traditionell starke Team aus Heidelberg hinter uns lassen. Auch im Halbfinale haben wir unsere gewonnenen Kenntnisse noch einmal unter Beweis stellen können und hatten – neben der Nervosität, die immer noch nicht abgefallen war – eine Menge Spaß. Ins Finale haben es dann die Teams aus Leiden und Maastricht geschafft, die beide hervorragend waren.

Nachdem die finalen Runden beendet waren, fuhren keineswegs alle wieder nach Hause – es gab eine große Party mit allen Teams, Coaches und Judges und natürlich einem Klavier. Gemeinsam machten wir das Nachtleben von New York unsicher. Dies war ein krönender Abschluss nach einer stressigen aber auch aufregenden Zeit!

V. Fazit

Die Teilnahme am European Law Moot Court Wettbewerb hat sich für uns aus verschiedenen Gründen gelohnt.

Erstens ist der Moot Court für Studierende ein Wechsel der Perspektive. Um einen guten Schriftsatz zu verfassen und ein überzeugendes Plädoyer zu halten, muss man lernen, partiell zu denken (einzige Ausnahme ist die Rolle des Generalanwalts während der

mündlichen Phase). Eine solche Denk- und Arbeitsweise mag am Anfang der Vorbereitung wegen der Denkreife aus dem Studium zwar schwer fallen. Dennoch lernt man im Laufe der Zeit wirklich schnell und entwickelt Fähigkeiten, die man sonst im Studium auf diese Art und Weise nicht lernt. Diese Fähigkeiten nutzen nicht nur diejenigen, die eines Tages den Anwaltsberuf ausüben möchten, sondern allen, die irgendwann einmal Verhandlungen führen oder Interessen vertreten möchten - seien es auch nur die eigenen.

Zweitens ist der Wettbewerb eine einmalige Chance zur persönlichen Entwicklung. Man bekommt, zum einen, während des ganzen Wettbewerbs regelmäßiges Feedback von erfahrenen Coaches. Zum anderen ist insbesondere die Vorbereitung auf die mündliche Phase eine sehr intensive und praxisnahe rhetorische Übung. Wir haben innerhalb von vier Wochen beeindruckende Fortschritte gemacht und unsere eigenen Stärken erfahren und weiterentwickelt, wobei wir auch als Team bis zum letzten Plädoyer ständig gewachsen sind.

Drittens ist der Wettbewerb gerade für das Gebiet Europarecht eine hervorragende learning-by-doing Erfahrung. Man macht sich mit grundlegenden Prinzipien und Urteilen des Europarechts, die einem früher oder später im Studium begegnen, vertraut.

Schließlich, und vielleicht am wichtigsten, ist der Moot Court nicht nur zusätzlicher Aufwand, sondern auch eine Menge Spaß mit positiven Erfahrungen. Insbesondere lohnt sich die Teilnahme wegen des großartigen Gefühls, wenn man nach der langen Vorbereitung endlich sein mündliches Plädoyer vor der Richterbank halten darf und sich mit seinem Gegner juristisch und rhetorisch auseinandersetzt.

Im Wettbewerb geht es neben Jura aber auch darum, Menschen kennenzulernen, seien es Studenten unterschiedlichster Nationalitäten oder Juristen aus Kanzleien, Institutionen und Universitäten. Nicht zufällig ist das Motto des Wettbewerbs „moot, meet and compete“. Es geht auch um Reisen, Spaß und unvergessliche Tage und Nächte in Deutschland, Europa oder vor dem Empire State Building.

An dieser Stelle möchten wir – das Moot Court Team 2014/2015 – unseren Coaches Sarah Ponti, Friederike Ziemer und Julia Krasl herzlichst dafür danken, dass sie uns zur Seite standen. Sie haben uns die Kunst des Moot Courts beigebracht, sodass wir letztendlich unter den besten vier Teams des Finales in New York sein konnten und den „etablierten“ Favoriten während der mündlichen Plädoyers harte Konkurrenz gemacht haben.

Ein großes Dankeschön geht auch an die Unterstützung von Prof. Dr. Friedemann Kainer, an René Repasi für die Rolle des kritischen Richters und für sein Donnerwetter und an unsere Sponsoren Deloitte Legal, GSK, Noerr, Rittershaus, Rowedder und SZA, die den Mannheimer Studierenden die Möglichkeit geben, beim European Law Moot Court mitzumachen. Wir hoffen sehr, dass an der Universität Mannheim eine Tradition für diesen Wettbewerb entstehen wird und dass auch künftige Studierende die einzigartigen Moot Court Erfahrungen mitnehmen werden. Wir können es nur empfehlen!

Lydia Förster, Anja Kofahl, Johannes Persch, Yavor Stamenov